

Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die gehaltenen Kolonialzeit...
über deren Raum mit 20 W...
behalten und in unseren Anzeigenstellen
mit allen Anzeigen...
genommen. Bekanntheit die Seite 1...
Schluss der Anzeigenannahme: vom...
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. - Abbestellungen von
Anzeigenaufträgen, sowie solche zulässig
sind, müssen rechtzeitig erfolgen.

Erhalten täglich vormals,
Sonntags und Abends einmal
Schickung und Haupt-Verkaufsstelle:
Saale-Beitung, Marktstraße 17,
Redaktionsgebäude, Markt 24.

Bezugspreis

Die Saale-Beitung wird für den vierteljährlichen
Bezugspreis 2,50 Mk., durch die Post
3,25 Mk., einschließlich Postgebühren,
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Am antiken Zeitungsbüchlein
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.

Für unentgeltlich eingehende Anzeigen
wird keine Gebühr übernommen.
Kadernur nur mit Querschnitt
„Saale-Beitung“ gestattet.

Bestandteile der Schriftleitung Nr. 1136
der Anzeigen-Abteilung Nr. 170;
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Königsplatz Saale 4000.

Nr. 25.

Halle, Sonnabend, den 16. Januar

1915.

General v. Klucks Sieg an der Wisne.

Das nördliche Wisne-Ufer vom Feinde geäubert. — 5200 Gefangene, 14 Geschütze und 6 Maschinengewehre in 3 Tagen erbeutet. — 5000 Franzosen gefallen.

Sir Edward Grey, der Zaublerlehrling.

Von Georg Gothein, M. D. R.

Es mag lange her sein, daß England einen so kurz-
sichtigen Lenker seiner auswärtigen Politik gehabt hat, wie
es ihn in Sir Edward Grey besitzt. Man muß schon bis ins
18. Jahrhundert zurückgehen, um eine Parallele zu finden.
Wenn zum wirklichen Staatsmann gehört, daß er ein großes
Ziel fest im Auge behält, aber sorgsam abwägt, ob es über-
haupt zu erreichen ist und ob die dafür gemachten Auf-
wendungen den Erfolg lohnen, so wird man dem englischen
Minister wohl zugestehen müssen, daß er sein Ziel fest im
Auge behalten hat, daß es aber — selbst vom englischen
nächsten Interessentenstandpunkt betrachtet — ein ver-
eiteltes war, und daß er wie hypnotisiert lediglich nach
diesem Ziel geharrt hat, ohne sich der Gefahren bewußt zu
werden, die auf dem Weg dahin lauerten, ohne den Ab-
grund zu sehen, in den der Weg dahin führen mußte.

Das Ziel, den deutschen industriellen und Handels-
wettbewerb zu vernichten, ist ein verkehrtes. Wohl liegt die
Möglichkeit vor, ihn während der Dauer eines Weltkrieges
bis zu einem gewissen Grad — wenigstens nach gewissen
Abzählungen — lähm zu legen, ihm den Bezug gewisser
Rohstoffe zu erschweren, aber davon kann England selbst
keinen Nutzen, sondern nur Schaden haben; wie denn auch
sein Außenhandel durch den Krieg in schwerster Mitleidenschaft
gezeugen worden ist. Nach Friedensschluß kann aber die
Welt die deutschen Arbeitserzeugnisse nicht entbehren —
selbst England nicht, dessen größte Industrien bereits heute
empfindlich unter ihrem Fehlen leiden. Am wenigsten kann
England an Deutschlands Stelle die Versorgung der Welt
mit Industrieartikeln übernehmen. Der englische Arbeiter
müßte dazu die ihm gewohnte Arbeit, in der er hervor-
ragendes leistet, aufgeben, um eine andere, ihm ungewohnte
Arbeit zu übernehmen. Er er kann seine Arbeitsleistung
nicht verdoppeln. Die knapp 46 Millionen Einwohner von
Großbritannien und Irland können nur einmal unmöglich
neben ihrer bisherigen noch die Arbeit vollbringen, die bis-
her die 68 Millionen Menschen Deutschlands ausgeführt
haben. Nur ein absoluter volkswirtschaftlicher Ignorant
kann solchen Hirngespinnsten nachgehen; wer es tut, ist kein
Staatsmann, sondern ein Narr.

Sir Edward Grey konnte hoffen, Deutschland seine
Kolonien zu rauben: In ihnen wohnen rund 12,5 Millionen
Menschen gegen mehr als 350 Millionen in den englischen,
und selbst der Flächeninhalt der ersteren umfaßt nur wenig
über den zehnten Teil des letzteren. Dabei ist Veggipien
mit dem Sudan noch gar nicht in die englische Rechnung
eingestellt. Für das englische Kolonialreich macht es also
heutzutage wenig aus, ob es durch die paar schwach bevöl-
kerten deutschen Kolonien vermehrt wird oder nicht.

Daß aber Deutschland auf die Idee verfallen könnte,
England zu überfallen, es auf dem Wege der Invasion
zur Abtretung seiner Kolonien zu zwingen, ist eine Idee,
die wohl der Phantasie des Verfassers eines Kolportage-
sensationsromans würdig wäre, nicht aber der eines Staats-
mannes.

Die „balance of power“, das Gleichgewicht der Mächte,
war nach Sir Edward Grey durch Deutschlands übermächtige
militärische Stellung gefährdet. Das europäische Gleich-
gewicht zu erhalten, war eine wichtige staatsmännliche Auf-
gabe, wenn ein Staatswesen auf Eroberung und Unter-
drückung anderer ausging, wie Frankreich unter Ludwig XIV.
und unter Napoleon I., wie Rußland unter Nikolaus I.
Aber Deutschland hat in einer mehr als 43jährigen Friedens-
periode gezeigt, daß es mit Ausnahme herrenlosen Landes
für seine höchst bescheidenen Kolonialüberfälle, weder
Landgewinn noch eine Diktatur über andere
Staatswesen erstrebte. Selbst in Marokko trat es nur für
die „offene Tür“, für das ein, was durch internationale
Verträge bereits geregelt war. Und was es für das, was es
dort ausgehen, an dem südlichsten Südkongolese-Rango
— wofür noch ein Stück Kameruns herbeigegeben wurde —
eingetauscht hat, ist doch wahrlich nicht der Rede wert. Man
vergleiche damit, was England seit 1870 einge-
bracht hat: Cyprien, Aegypten mit dem Sudan,
die beiden Burenrepubliken, es hat von Indien
aus seine Oberherrlichkeit über Westafrika, Af-

Großes Hauptquartier, 15. Januar, vormittags.
Westlicher Kriegshauptquartier.

Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und
kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Km.
nähereten.

Französische Angriffe beiderseits Notre Dame de Lorette
nordwestlich Arras wurden von unseren Truppen abgewiesen.
Ein vor acht Tagen bei Ecurie nördlich Arras dem Feinde
entzifferer, von Teilen einer Kompanie besetzter Schütz-
engraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser
Stelle sind heute wieder im Gange.

Nördlich und nordöstlich Soissons ist das
nördliche Wisneufer von Franzosen end-
gültig gesäubert worden. Die Deutschen Truppen er-
obereten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies,
Croux, Bucy-le-Dong, Missy und die Geschütze Baugret und
Berterris.

Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich
Soissons beläuft sich jetzt auf rund 3200 Gefangene,
14 Geschütze, sechs Maschinengewehre und mehrere
Revolvertanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste.
4000—5000 Franzosen wurden auf dem Kampf-
felde aufgefunden. Der Rückzug südlich der Wisne
lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien.

Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege ver-
schoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen
Kämpfe mit den Ereignissen von 1870. Wenn auch die Be-
deutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der
Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so ent-
spricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von
Gravelotte-St. Privat. Die französischen Verluste aber vom
12.—14. Januar übersteigen aber Wahrscheinlichkeit nach die
der Franzosen am 18. August 1870 um ein Beträchtliches.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consen-
vone scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen
bei Villij südlich St. Mihiel wurden durch Gegenangriffe,
nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben
geführt hatten, unter schweren Verlusten für den
Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß erbeuteten
unsere Truppen die feindliche Stellung, die aber nach Wieder-
aufbau unserer eigenen Stellungen freiwillig und ohne
Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurde.

Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil nördlich St. Die
wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden
in den Vogezen nur Artilleriekämpfe statt.

ghanistan, Tibet und Südpersien ausgebeutet,
die über die Eingeborenenstaaten Hinterindiens erweitert
und vergrößert; am Persischen Meerbusen hat es
sich weit annectiert usw. Frankreich hat in dieser Zeit
Tunis und Marokko erobert, sich durch Kampf sein
riesiges ozeanisches Reich geschaffen und ist nächst
England die größte Kolonialmacht Afrikas ge-
worden.

Rußland hat in der gleichen Zeit Rumänien zur Ab-
tretung von Besarabien gezwungen, hat der Türkei
den Kaukasus und Rumänien entziffen, Tur-
kestan, China, Sibirien erobert, hat China die
Mongolei und die Mandchurie fortgenommen,
hat seine Herrschaft über Nordpersien erstreckt und, wenn
auch ein Teil des Raubens von Japan abgelehrt worden
ist, so ist kein Randhunger dadurch nur noch größer ge-
worden. Jetzt will es Desterreich-Ungarn und die
Türkei zertrümmern, den Balkan unter seine Ober-
herrschaft bringen.

Deutscher Kriegshauptquartier.

Zu Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Ver-
änderungen.

Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten
langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes
nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in
unseren Händen. Drei Maschinengewehre wurden erobert.
Ständige russische Gegenangriffe wurden unter schweren Ver-
lusten für die Russen zurückgeschlagen.

Oberste Herzerstellung.

Zum Sieg an der Wisne wird uns noch gedrahtet.

v. B. Genl., 15. Januar.

Der Militärführer Debrin betont in der Zeitung „Général
mondiale“, daß General Kluck bei Abfassung
seines Berichtes über den unteufolgigen Er-
folg bei Breugn nicht Soissons sich noch in Unkenntnis
daran befand, daß es ihm gelungen war, Mannours Trup-
pen über den Wisnefluß zurückzuführen. Wenn
Kluck von unmittelbarer Besetzung abließ, erschien dies be-
greiflich, weil auf ungedeckten, vom Regen durcheinander
wegen die Verbesserung von Truppen und Geschützen unter
dem feindlichen Feuer von den umgebenden Höhen unerschüt-
tliche Opfer kosten würde. Mit gemohnter Vorsicht
würde Kluck vermutlich die vorbereiteten Operationen heute
fortsetzen.

Die Stellung des Generals Mannours gilt wegen
seines Misgeschicks bei Soissons als erschütternd.
Die Note Joffre beurteilt die Niederlage der dortigen
Eliteinheiten zwar überaus milde, aber die Militär-
kritik betrachtet den Ausbruch des Wisneerfolges, der
beiden Gegnern gleich gefährlich ist, als eine ungetroffene Er-
klärung für die mangelhafte Anstellung der französischen
schweren Geschütze und die allgemeine Zerstückelung der
Ersatzkräfte General Mannours. Da diese sich in ihrer
gelehrten eben bezogenen Notizungen zwischen Croux und Messy
halten können, bleibt abzuwarten. Davon hängt ab, ob das
in der Joffrenote optimistisch als deutscher Teilerfolg bezeich-
nete Ergebnis der dreitägigen Kämpfe ernitere Folgen
zeitigen könnte.

Wie Joffre seine Schlappen in Flandern zu beschönigen sucht.

Genl., 14. Jan. Für die von der überlegenen deutschen
Artillerie und Infanterie erzwungene Räumung der
Vorstadt von Neuport Falingsburg sucht die
neueste Joffre-Note das Sandtreiben in den Dünen verant-
wortlich zu machen, auch rufe sie mitdernde Umstände für das
Zurückweichen nördlich von Soissons bis zur Ortlichkeit
Rancan an. Der dort erlittene bedeutende Gelände-
verlust ist den Verbündeten von je empfindlicher, als nach
den Ausführungen des Militärkritikers Konstant der Gene-
ralissimo dort die Beherrschung der Straße nach dem taktisch
wichtigen Conche Chateau und des von der Bahn-
linie nach Leon durchgezogenen Tales erhoffte. Dieser Man
erlitt dann dem vorzüglichen Zusammenwirken aller deutschen
Elemente einen schweren Stoß.

Wo ist denn demgegenüber der Mißbrauch der Macht,
den Deutschland in den 43 Jahren seit seiner Einigung ge-
trieben haben soll!

Japan schließlich hat die Mandchurie, Korea
und Formosa von China, dem Rußland erobert unter
dem wohlwollenden Schutz Englands, das es
für klug fand, Japan gegen Rußland auszuspielen. Die
englische Politik war auch hier geleitet von dem Grundgedanken:
Divide et impera! Entweder und herzfisch! Das
magde Klug sein, wenn der Interessengegensatz zwischen Eng-
land und Rußland ein dauernder und jedenfalls ein tief-
gehenderer war, als der Gegensatz, der sich zwischen Japan
und England naturgemäß entwickeln muß. Man wird der
englischen Politik das Erkenntnis nicht verweigern, in der
Veränderung ihrer Frontstellung eine große Beweglichkeit be-
weisen zu haben. Vor wenigen Jahren noch biß vor dem
Krieg mit Frankreich wegen Fakhobas, der nur durch des
letzteren Zurückweichen verbunden wurde; nun darauf in
schroffem Gegensatz zu Rußland und heute mit beiden und

Der Krieg in Kamrun und Togo.

II.

Ueber die Vorgänge in Togo ist nicht viel Neues zu berichten. Ueber die Vorgänge in Nordtogo wird mir bisher nur durch folgende, kurz gehaltenen französische Meldungen aus Benoue (Dahomey) im "L'Echo" vom 28. November d. J. unterrichtet. Gleichzeitig mit der englisch-französischen Expedition im Küstengebiet von Togo wurde Nordtogo von französischen Eingeborenen und 500 Mofireitern unter Befehl des Gouverneurs von französischer Besatzung, Artillerie, besetzt. Nach weiteren in Berlin eingegangenen Privatnachrichten haben sich die Ereignisse in Togo nach der Uebergabe in Kamina folgendermaßen abgepielt: Die Deutschen wurden als Kriegesgefangene unter schwacher Bewachung auf den Bahnhof nach Atampame abtransportiert. Dort wurde ihr Gepäck von den feindlichen Offizieren revidiert. Hierbei wurde die französischen Senegalfoldaten sich unter den Augen ihrer Vorgesetzten zahlreiche Sachen der Gefangenen angeeignet. Es blieb den Gefangenen in der Hauptsache nur das übrig, was sie selbst oder einer ihrer schwarzen Diener tragen konnten. So kamen sie nach Kome, wo sie dort am 30. August auf den englischen Frachtdampfer "Chant" gebracht wurden. Hieron blieben diejenigen Männer ausgenommen, die mit Genehmigung des englischen Oberkommandierenden unter Polizeiaufsicht zur Wahrung der Interessen ihrer Firmen zurückbleiben durften. Diese Vergünstigung wurde den Firmen nur in dem von England belegten Teil Togos zuteil.

Wie schon in der ersten Veröffentlichung mitgeteilt, haben sich die Engländer und Franzosen einflußvoll in unsere Kolonie Togo geltend. Der Osten mit Porto Seguro, Nuafola, Atampame und das ganze Hinterland ist von den Franzosen besetzt. Den Deutschen, die in Lome zurückbleiben durften, ist verboten worden, dieses Gebiet zu betreten. Die deutschen Geschäfte in diesem Gebiet sind geschlossen. Die Franzosen haben angeordnet, daß französisches Geld mit deutschem und englischem gleichwertig anzunehmen ist (1 Fr. = 1 Sh. = 1 Mt.). Die englische Regierung, die den Südwesten von Togo mit Bagha, Kome, Fexin, Palime, Spamba und So inne hat, ist nachfolgende: Die englische Truppenführung, Reutnant Colonel Kerridge, hat für jede Firma und Pflanzung und für andere Belieferer je einen Mann, allerdings unter gewissen Freiheitsbeschränkungen, für Kome und den englischen Teil Togos freigelassen. Auf diese Weise ist den deutschen Firmen möglich, in dem von den Engländern besetzten Teil ihre Geschäfte weiterzuführen. Nach einer Notiz in der "Westminster Gazette" vom 7. November d. J. ermunerte das englische Handelsamt bereits die britischen Kaufleute, ihren Handel auf Togo auszu dehnen. Wir erkennen in dieser Maßnahme wiederum das emsige Bestreben der Engländer, die Kriegslage nach Möglichkeit für die Hebung ihres eigenen Handels und die geschäftliche Unterdrückung wirtschaftlicher Konkurrenten auszunutzen.

Die von der Kolonialverwaltung im Interesse einer angemessenen Behandlung der gefangenen Deutschen unternommenen Schritte haben bis dahin beigeführt, daß die britische Regierung auf unsere Vorstellungen geneigt war, die Sache des Einzelnen nachzugehen, um Frauen, Kinder und Kranke nach Europa zu verbringen. Die Stellungnahme der französischen Regierung zu dieser Frage ist noch nicht bekannt geworden.

Wie England die französische Industrie zu verdrängen sucht.

Aus Buenos Aires, 8. Dezember, wird geschrieben: Aus der englischen Stadt Strand hat ein hiesiges Geschäftshaus ein höchst interessantes Angebot erhalten. Die Firma in Strand behauptet, infolge des Krieges mit Deutschland große Nachfrage nach deutschen Tuchen zu haben und imstande zu sein, aller Nachfrage zu genügen. Sie fordert auf, ihr die gewünschten Muster einzuschicken, und verspricht sich, wenn eine beliebige Anzahl zu liefern, welche Sie sich jetzt in Deutschland und Oesterreich gekauft haben; auch in Frankreich, denn dieses Land wird vorläufig noch nicht imlande reich, lastigieren zu können.

Der letzte Passus ist, es dem diesem Angebote ein besonderes Interesse verleiht. Denn es geht daraus hervor, daß die englischen Kaufleute den Krieg als günstige Gelegen-

auf Düsseldorf und Friedrichshafen habe die Ausführung dieses kühnen Planes verzögert. (1) Graf Zeppelin meint, 10 erstklassige Zeppeline nach England schicken zu können, deren Aufgabe es sein soll, London und die englische Hauptflotte zu bombardieren. Der Graf will selbst das Kommando über diese Luftflotte übernehmen, und Hunderte deutscher Piloten haben sich als Freiwillige gemeldet.

Die Deutschen hätten gehofft, die belagerte Küste als Basis benutzen zu können, seien aber durch das Bombardement der britischen Flotte auf Zebrügge gezwungen, die permanente Basis nach Embden und Cuxhaven zu verlegen. Man glaubt, der Angriff werde ausgeführt werden, wenn die Anzugsriedensicht mit dem Wiltigen der Einnahme Calais und Waris aus sich in Deutschland fühlbar machen werde. (11)

Graf Zeppelin werde, ehe er karte, dem Kaiser einen ausführlichen Bericht über seinen ganzen Plan geben. Die Zeppeline würden von einer großen Anzahl Aeroplane und Hydroplane begleitet werden. Viele Torpedobootsgezerzörer und Torpedoböte würden an dem kombinierten Angriff teilnehmen. Gleichzeitig würde auch ein großer Teil der Ueberschube zum Angriff schreiten. Man hoffe in den deutschen Regierungskreisen, daß dieser Angriff sowohl der englischen Flotte wie der englischen Hauptstadt bedeutenden Schaden zufügen und Englands Stolz auf Tachhunderte beugen werde. (R. B. C.)

Werkwürdig, daß die deutschen Strategen sich ihre Bertrauten immer gerade im Kreise der englischen Zeitungsberichterstatler suchen sollen . . .

Eine neue Seite des Kanaltunnelsproblems.

Paris, 14. Jan. Der französische Politiker Gauthier de Clagny veröffentlicht im "Gaulois" einen langen Aufruf an das englische Volk, der gerade jetzt in England mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden wird. Gauthier empfiehlt den möglichst schnellen Bau eines Kanaltunnels zwischen Calais und Dover, nachdem die deutsche Flotte jetzt die Illusion zerstört habe, daß England seiner Forderung seine Stärke verbände. Gauthier meint, wenn der Tunnel schon bestände, könnten die Franzosen und Engländer sich jederzeit in wenigen Stunden zur Hilfe eilen, statt wie bisher von der Laune des Meeres abhängig zu sein. Der Expedierte äußert weiter die in London kaum geteilte Ansicht, daß die Torheit der bisher gegen den Tunnelbau vorgebrachten Bedenken, die vollständig von englischer Seite gelehrt gemacht wurden, jetzt offenbar sei. Frankreich und England müßten durch den Tunnelbau Deutschland beweisen, daß sie keine Feinde seien und sich nicht einschüchtern lassen.

Um den Grafen Witte.

c. B. Berlin, 15. Januar.

Der „R. A.“ schreibt unter der Ueberschrift „Das Märchen vom Grafen Witte“: Mit großer Hartnäckigkeit tauchen immer wieder Gerüchte von neuem auf, Graf Witte habe sich in Deutschland auf und habe auch in Berlin gewollt. Wenn gewiß auch anzunehmen ist, daß diejenigen Stellen, die zur Verbreitung dieser Nachrichten beitragen, in gutem Glauben handeln, so können sie doch nicht unüberprüfbar bleiben. Nach unseren, an einmündigen Stellen eingegangenen Erkundigungen hat der Graf seit Ausbruch des Krieges überhaupt nicht in Deutschland gewollt. Wenn er sich nicht Unannehmlichkeiten aussehen wollte, hätte er mit Rücksicht auf den Kriegszustand England auch nur unter besonderen Vorbehalt nachreisen können, um als russischer Staatsangehöriger deutschen Boden zu betreten. Von einer solchen Vorbehaltsmäßigkeit, die zur Kenntnis der deutschen Behörden hätte kommen müssen, ist an hiesigen unterrichteten Stellen jedenfalls nichts bekannt. Die Meldung beruht daher lediglich auf einer Kombination, die offenbar bestimmten Zwecken dienen soll.

Japan gegen Deutschland, das ihm nie das Geringste getan hat. Japan sollte gegen die Auslieferung unserer ostasiatischen Stützpunkte Tingtau ihm den Schutz seiner Handelsinteressen abnehmen. Aber während dies daher die Rechnung Sir Edward Grey geklärt hat, klappert sie nun nicht mehr. Japan als ein gefährlicher Schütler übernimmt Englands Rolle zunächst für Ostasien. Bei einigem politischen Weitblick hätte sich die englische Politik darüber klar sein müssen, daß es für Japan gar nichts Günstigeres geben könne, als die gegenseitige Zerfleischung und Schwächung Europas. Durch den englisch-russischen Gegensatz hat es die Mandchurie, Formosa und Korea in die Taube heden können; jetzt schickt Japan sich an, es mit China genau so zu machen wie seinerzeit mit Korea. Graf Duma, der japanische Ministerpräsident, hat es in der ihm nahehegenden „Japanischen Kolonialzeitung“ klar und deutlich ausgesprochen:

„Japan will nicht allein den ehrgeizigen Plänen Russlands und Deutschlands ein Ende machen, es will auch England und die Vereinigten Staaten davon abhalten, die Finger in den asiatischen Kasten zu stecken. . . . Das Bündnis mit England beschränkt Japans Einfluß auf Nordchina; mit ihm wollte Japan die Unversiehrtheit Chinas gewährleisten. Das kann aber nur geschehen, wenn Japan seinen Einfluß auch in Südbina ausbreitet. Wie die Dinge liegen, wird Japan gezwungen sein, seine freundschaftlichen Beziehungen zu einer gewissen Macht abzu brechen. Es scheut nicht davor zurück, mit einer oder zwei der stärksten europäischen Nationen Krieg zu führen.“

Trotz alles Hilfsangebots russischer, französischer und englischer Zeitungen wird die Idee Verbündete nicht daran, Militärtruppen nach Europa zu schicken — was ja auch von seinem Standpunkte aus eine ungläubige Dummheit wäre; er erklärt vielmehr gnädig seinen Verbündeten: „Jetzt dacht ich in China nichts mehr zu suchen; dort, wo ich überhaupt in Gang Ostasien, gilt nur noch mein Wille. Ich in eurer Dummheit seid durch den Krieg mit Deutschland in in Anspruch genommen und geschwächt, daß ihr gar nicht mehr in der Lage seid, euch einzumischen, wenn ich aus China ein zweites Korea mache. Die Vereinigten Staaten von Amerika aber sind unter der Leitung der Herren Wilson und Bryan, zu einer lo passiven Rolle verurteilt, daß sie sich nicht einmischen werden. Haben sie sich von dem durch den Krieg mit Deutschland so stark in Anspruch genommenen England jede Vertekung ihrer Neutralität gefallen lassen, werden sie daher erst recht nichts tun, wenn wir die günstige Gelegenheit benutzen, China einzunehmen.“

Die japanische Gefahr ist heute nicht für Deutschland — denn wir haben dort verhältnismäßig die geringsten Interessen — wohl aber für England, Frankreich, Rußland eminent drohend geworden. Mit dem Goethe'schen Zauberspruch mag heute Sir Edward Grey ausruhen:

Serr, die Not ist groß;
Die ich rief, die Gestir,
Werd' ich nicht mehr los!“

Der deutsche Luftangriff auf England.

London, 14. Januar. Der „Daily Express“ erhält von seinem Amerikaner Korrespondenten „ganz genaue“ Aufklärungen über die Absichten Deutschlands betress der Angriffe auf England. Die Vorbereitungen zu den deutschen Luftangriffen, weiß er zu berichten, begannen bereits vor fünf Monaten, und man glaubte, die dazu erforderlichen Zeppeline könnten in den letzten Tagen des Januar fertig sein. Ursprünglich war bereits für Ende Dezember ein Angriff geplant, aber das Bombardement der englischen Flieger

Es braust ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Krendl-Denard.
(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Antonie Wehlein sah indessen in ihrer Mutter Stube. Die alte Frau weinte still vor sich hin; denn der Budwischbauer, erregt durch reichlichen Alkoholgenuß und durch die Ereignisse dieses Tages, hatte mehrere einmal all seinen Jörn rauchig ausgetobt und eine fürchterliche Szene gemacht.

Als er heimgekommen war, hatte er zunächst seiner Tochter heftige Vorwürfe machen wollen, aber sie hatte ihn nicht dazu kommen lassen. „Vater“, hatte sie ihm gesagt, „ich habe mich bei Emetri gemaehert, weil ich mit hinaus gehen will mit dem Vater's Kreuz.“ Der Bauer hatte sie von der Seite angeblüht und nach längerem Schweigen voller Mithrauen gesagt: „Wißt' deinem Bruder oder jenem vom Herzhof nahe sein?“ Und Antonie hatte ihm offen ins Auge gesehen und geantwortet: „Nemem vom Herzhof.“ Da war der Mittenbe auf sie eingepfungen; als er sie aber hoch aufgerichtet vor sich stehen sah in ihrer sieghaften Schönheit, die durch das innere Erleben der letzten Stunden vertieft war, hatte er die Hand sinken lassen. Ein unerklärliches Gefühl war plötzlich über ihn gekommen. So mag dem Diebe zumute sein, dem noch ein letzter Rest pietätvollen Empfindens die Hand läßt, die des Heiligum zertrümmern will, um es zu betauben.

Martin Wehlein war hinausgegangen zu seinem Weibe und hatte bei ihr seinem Herzen Luft gemacht. Dann war er mit seinem Sohne schwerfällig zum Dorfzug zurückgetappt, und als dort gelassen war, hatte er fluchend beim Dorfbesammler, Antonie aber sah bei ihrer Mutter und tröstete sie in ihrer tiefen Pein. Die alte Frau hatte noch den Krieg von 1870 im Gedächtnis. Damals war Schiffmoor und Wiltornet von den Franzosen in Brand geschossen und geplündert worden, — obgleich sie damals noch zu Frankreich gehörten, und vor ihrer ansgewühlten Seele fliegen die grauenvollen Bilder jener Zeit auf, die sie nun noch einmal Wirklichkeit werden saß.

„Daß gut sein, Mutter“, tröstete Antonie, „Gott, der uns diese Prüfung sendet, weiß, ob wir's vertragen können.“

„Und daß auch zu mir rüß!“ sagte die Alte.

„Ich muß Mutter, ich bin euch allein eine georgame Tochter gewesen. Jetzt aber ist etwas in mir und über mir, was härter ist als ich. Ich hielt's hier nicht mehr aus, wenn —“

„Hast' ihn denn gar so lieb?“ unterbrach sie die Mutter aus ihren Tränen heraus.

Antonie nickte nur.

„Und wenn ihm nun etwas passiert?“ fragte die Alte.

„Wenn er heimkommt als Krüppel, als Escher, wenn all seine Schönheit dahin ist?“

„Dann will ich sein Weib sein und ihm die Last tragen helfen!“

Es klang wie ein jubelndes Bekenntnis zur Zukunft, gleichviel, was sie ausbringen mochte. Da merzte Ka'barina Wehlein, ihr Kind war plötzlich zum Weibe geworden, dessen Lebensweg nun dem geliebten Manne bestimmt wird und dessen Schicksal sich den treuherzigen Händen der Mutter entzunden hatte.

In der kleinen Kreisbahn, die etwa zwei Wegstunden von Wohenitzden entfernt lag, herrschte am Morgen nach der Mobilisation reges Leben. Hier war man eigentlich nicht sehr überfordert worden; denn seit Anfang April war immer wieder das Gerücht über die Grenze erdrungen, daß Frankreich bereit sei, jeden Augenblick das Elsaß in Besitz zu nehmen. Und wenn man auch schließlich an solche Gerüchte gewöhnt war, diesmal hatte man sie doch erster genommen, weil tatsächlich jeder aufmerksam Beobachter feststellen konnte, daß in den Regelen mit fieberhafter Tätigkeit gearbeitet wurde. Auch aus den Fledern, die unmittelbar an der Grenze lagen, und deren Bewohner zum größten Teil einwohrende Franzosenfreunde waren, war in den letzten Monaten verächtlich Kunde gekommen, daß kaum der Monat vorübergehen würde, ehe das Elsaß wieder französisch sei. Und so hatte man denn die Nachricht von der Mobilisation, die man gleichbedeutend mit dem Ausbruch des Krieges hielt, ohne jedes Erstaunen vernommen.

In der Einwohnerschaft gab es zwei Parteien; die einen, die deutsch fühlten und dachten, und die auch Deutsche waren, und die anderen, die kleinere Anzahl, die mehr oder minder

verachtet mit Frankreich als dem „verlorenen Vaterland“ liebäugelten. Dann aber waren noch einige, die sich lieber der Parteien anschlossen. Sie waren Deutsche aber Franzosen, je nachdem es die Verhältnisse erforderten. Menschen ohne Eigenart, die auch die Nationalität wie das Feinheitsgefühl mit dem Maßstabe des Geldbedürfnisses maßen. Sie heuchelten jetzt noch patriotische Gefühle für Deutschland und waren doch schon entschlossen, ihre Dienste den Franzosen anzubieten, falls die Tricolore über der Stadt gehißt werden sollte.

Am Montag morgen häuften die Menschen durch die Straßen. Der Geist der Zeit, der innerlich und äußerlich ganz Deutschland über Nacht gewandelt zu haben schien, schwebte über der kleinen Stadt. Er beherrschte auch das Gymnasium, in dem sich besonders die Schüler der höheren Klassen schon frühzeitig versammelt hatten. Das große Erlebnis erfüllte die jungen Seelen völlig. Freilich, sie fühlten nur vermorren den ungeheuren Aufschwung, den das deutsche Nationalgefühl in dem Augenblick genommen hatte, da gegen die Grenze in Ost und West der Feind anrückte; aber eine Ahnung von der Größe dieser Tage kam ihnen, als Herbert Müller, der jüngste der Obersekunda, mit glühenden Wangen die Treppe herabgestürzt kam und berichtete, was Doktor Seinemann, der Rebinarius der Klasse, den alle nur Franzosen-Jöhner nannten, weil er die französische Sprache lernte an die Tafel geschrieben hatte:

„Die Schüler!“ fand da in seinen seltsamen energetischen Schritten, das Vaterland und der Kaiser erwartete uns! Ich konnte nicht von Ihnen persönlich Abschied nehmen, weil ich bereits am Sonntag bei meinem Truppenzelt in Saarbrua einrücken mußte. Ich hoffe zu Gott, daß wir uns wiedersehen; das er aber anders beschließen, ich nehmen Sie meinen Wunsch; werden Sie tüchtige und brave Menschen, die Körper und Geist in gleicher Weise geschäftig machen für den Kampf uns Dainen. Werden Sie echte Deutsche! Deutsch sein, das heißt fleißig, ausdauernd, freihelbend, treu sein. Treue ist die größte Tugend, sie schließt Frömmigkeit, Keuschheit und Liebe zu den Mitmenschen ein. Die Treue ist es, die heute Deutschland ein und stark macht. Diejenigen aber unter Ihnen, die jetzt als Feindwillige ebenfalls zu den Fahnen eilen, die grüße ich mit beiderseitiger Herzhilichkeit, lassen wir das Vaterland nicht werden. Leben Sie alle wohl!“

(Fortsetzung folgt.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 219. Feldw. Ltn. Robert Wollner aus Merseburg verm.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 227. Gefr. Albert Raabe aus Romsdorf verm. Wehrm. Romald Berthold aus Noda verm. Er. Kgl. Max Schulz aus Delitzsch gefallen.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 228. Musk. Ernst Kollé aus Groß verm. Er. Kgl. Karl Sennewald aus Halle gefallen.

Landwehr-Infanterie-Bataillon Veraburg. Wehrm. Otto Höpfer aus Ballenstedt verm. Wlfr. Karl Wlender aus Nietleben verm. Wehrm. Wlfr. Heister aus Halle verm. Wlfr. Otto Oswald aus Döllnitz gefallen.

Jäger-Bataillon Nr. 1. Oberjäger d. R. Kurt Heinrich aus Halle verm.

Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 1. Kgl. Karl Geßler aus Halle vermisst.

Jäger-Bataillon Nr. 4. Jäger Alwin Gorlt aus Grauhüde vermisst.

Feldartillerie-Regiment Nr. 75 (Halle). Kan. Gustav Wolff aus Schönebeck gefallen. Kan. Walter Ernst Wilschelm aus Raddeburg gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 58. Kgl. Alfred Rothbart aus Eisleben verm. Bieefeldw. A. Hermann Magdon aus Halle verm.

Infanterie-Regiment Nr. 152. Er. Kgl. Kurt Hoffmann aus Gerbitz verm.

Reserve-Bataillon Nr. 24. Jäger Emil Welsche aus Halle verm. Jäger Ernst Frische aus Weisenfels verm. Jäger Rich. Dreißigacker aus Weisitz verm. Gefr. Karl Senjeiler aus Halle verm.

Pionier-Regiment Nr. 19. Pionier Franz Gehhardt aus Eisleben verm. Pionier Richard Ackermann aus Langenbogen verm. Kgl. Otto Koch aus Dorst verm. Pionier Otto Trautmann aus Spergau verm.

Pionier-Regiment Nr. 23. Pionier Karl Robde aus Deutleben gefallen. Pionier Otto Montag aus Alseben verm.

Provincial-Nachrichten.

E. Pöschel, 15. Jan. (Das Eisenkreuz) erhielt der Gutsbesitzer Oskar Schröder von hier. Er wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert.

Rohlau, 15. Jan. (Um sich Viehdiebstahl zu erleichtern) drangen nach Vertriebung einiger Henscherheiden mehrere Schulknaben in ein Grundstück ein und entwendeten aus der Wasserleitung zwei Eide Weibsch, die sie mit einer Handjäge bewirtschafteten. Um den aus der sechsten Zeitung herausdringenden Artikel Wasserrecht, der seine Urten von 10 auf 120 überschimmelt, kümmerten sie sich weiter nicht. Als die Tat entdeckt wurde, war der Keller bereits mit Wasser angefüllt. Die jugendlichen Missetäter haben bei der polizeilichen Vernehmung an, daß sie das Weibsch als Material für Viehdiebstahl verwerten wollten.

Magdeburg, 15. Januar. (Unerschämtheit englischer Offiziere) In das Gefängnis im hiesigen Polizeiarresthause sind englische Offiziere unter militärischer Bedeckung eingeliefert worden, die als Kriegsgefangene auf der hiesigen Zitadelle untergebracht waren. Sie sollten dort eine achtstägige Arreststrafe absitzen, auf die gegen sie erkannt ist, weil sie sich nicht entblödet haben, mit den ihnen gelieferten Kommissbrotten Fußball zu spielen!

Stiehlau (Anh.), 15. Jan. (Das Reserve-Regiment) In der hiesigen Landes-Lungenheilstätte ist nunmehr Arbeit befest. Seit Anfang des Jahres ist die Firma 1555 Arbeiter und Angestellte, die bis bis 1914 auf 2576 wuchs. Von der Firma über aber ein ungemäßer großer Aufschwung, so daß die Firma Ende 1913 bereits 6000 Angestellte beschäftigte. Der Krieg hat durch Einberufungen wohl einen kleinen Rückgang in die Zahl der Beschäftigten gebracht, der aber durch Neueinstellungen infolge der großen Arbeitsaufträge mittlerweile wieder ausgeglichen ist. Im kommenden Frühjahr plant die Firma nach Abbruch des alten Gymnasiums eine weitere Vergrößerung ihrer Betriebsräume, was darauf schließen läßt, daß auch für die weitere Zukunft der Aufschwung des Betriebes und damit auch der Stadt Jena anhalten wird.

Xena, 14. Jan. (Zum Gedächtnis Abbes) Heute vor 10 Jahren hat Professor Ernst Abbe, der Gründer der Carl Zeiss-Fabrik nach einem langen, arbeits- und erfolgreichen Leben, am Geben, die aus dieser Anstalt sind von Behörden und Vereinen viele Kränze an seinem Grabmal niedergelegt worden. Abbe hatte wohl den sichern Grundriß zu der heutigen Carl Zeiss-Fabrik gelegt, deren größten Aufschwung konnte er jedoch nicht erleben. Als er am 14. Januar 1890 starb und einen Betrieb hinterließ, der in seiner Innern Organisation einseitig in der ganzen Welt ist, sollte die Firma 1555 Arbeiter und Angestellte, die bis bis 1914 auf 2576 wuchs. Von der Firma über aber ein ungemäßer großer Aufschwung, so daß die Firma Ende 1913 bereits 6000 Angestellte beschäftigte. Der Krieg hat durch Einberufungen wohl einen kleinen Rückgang in die Zahl der Beschäftigten gebracht, der aber durch Neueinstellungen infolge der großen Arbeitsaufträge mittlerweile wieder ausgeglichen ist. Im kommenden Frühjahr plant die Firma nach Abbruch des alten Gymnasiums eine weitere Vergrößerung ihrer Betriebsräume, was darauf schließen läßt, daß auch für die weitere Zukunft der Aufschwung des Betriebes und damit auch der Stadt Jena anhalten wird.

Vermischtes.

Feuer in einem Artilleriedepot.

WTB, Berlin, 15. Januar. In Brandenburg a. H. brach gestern nachmittag in einem Arbeiterwohnhaus eines Artilleriedepots durch bisher unangelegte Ursache ein Feuer aus, das auf seinen Fortschreiten verhindern konnte. Infolge einiger während des Feuers erfolgter Explosionen trat eine Anzahl Arbeiter mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen. Der durch das Feuer verursachte Materialschaden ist nicht bedeutend.

Bawinensturz.

WTB, Gitten, 15. Jan. Das Dorf Döberitzeln in Oberwaldis ist gestern morgen durch eine Lawine zerstört worden. Viele Stellen sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Die Einwohner konnten sich rechtzeitig aus den Häusern flüchten.

11 000 Menschen unter den Trümmern begraben.

WTB, Rom, 17. Jan. Der „Messagero“ schreibt: Nach den Berechnungen glaubt man, daß 11 000 Menschen in Avezzano begraben wurden. In Casagodia sind alle Häuser unbewohnbar. Die Kirche ist eingestürzt. Man zog bis jetzt 20 Tote unter den Trümmern hervor, befindet sich aber, daß noch weitere 30 sich unter den Trümmern befinden werden. In Alba Fucenne ist nichts übrig geblieben. Es scheint, daß niemand gerettet wurde. Die Hälfte von Scurolo Maritano ist eingestürzt. Die Kapelle ist nur noch eine Ruine. Hunderte von Toten liegen unter den Trümmern. Von mehr als 900 Einwohnern sind nur 30 dem Tode entgangen. Halb Magliandese Marzi ist zerstört. Die Zahl der Toten dürfte dort 1800 betragen. Cece ist vollständig zerstört. Von mehr als 500 Einwohnern blieben nur 30 unverletzt. Kapelle Marzi ist vollständig eingestürzt. 1300 Opfer liegen unter den Trümmern. San Benito ist ebenfalls zerstört. 3000 Menschen, fast die ganze Bevölkerung des Ortes, ist begraben; ebenso sind Trivico und Gioia del Marzi zerstört, in denen 2400 bzw. 3500 Bewohner lebten. Pescara ist zu drei Vierteln zerstört. Die Toten werden auf 4000 geschätzt, das ist die Hälfte der Bevölkerung.

Letzte Depeschen.

Ein französisches Unterseeboot vernichtet.

Konstantinopel, 15. Jan. (Nichtamt.) Der Große Generalstab berichtet, daß das französische Unterseeboot „Saphir“ versuchte, sich dem Eingang der Darbanellenstraße zu nähern. Es wurde sofort durch die türkische Artillerie zum Sinken gebracht. Ein Teil der Besatzung konnte gerettet werden. (WTB.)

Ein Erlaß des Kaisers zu seinem Geburtstag.

WTB, Berlin, 15. Jan. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Kaisers an den Reichsfestlager: Im Hinblick auf den Ernst der Zeit ist auf meinen Wunsch bereits angeordnet, daß aus Anlaß meines bevorstehenden Geburtstages neben den kirchlichen und Schulfeiern von den sonst üblichen Befestaltungen abgesehen wird. In den langen Jahren meiner Regierung bin ich daran gewöhnt, daß an diesem Tage meiner in Tausenden von Telegrammen und Schriftstücken von Behörden, Vereinen und einzelnen Patrioten freundlich gedacht wird. Eine ähnliche Fülle teilnehmender Kundgebungen könnte diesmal bei meinem Aufenthalt in Teutoburg leicht zu Störungen des telegraphischen und postalischen Dienstverkehrs im Felde führen. Ich bin daher zu der Bitte gewungen, in diesem Jahre von dem besonderen Ausdruck von Glück- und Segenswünschen mir gegenüber abzusehen. Ich bedarf auch eines solchen in der über unser Vaterland so unvermutet hereingebrochenen Zeit der Heimsuchung nicht. Habe ich doch mit inniger Befriedigung erfahren, welches starke Band der Liebe und des Vertrauens mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umhingt. Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an meinem Geburtstag treue Fürbitte für mich vor den Thron des Höchsten bringt und meiner Verbundenheit gedenkt. Ich weiß mich eins mit dem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten in dem unser aller Herzen beglückenden Gebetswunsch, dessen Erhörung Gott der Herr uns in Gnaden gewähren wolle: Weitere Siege über unsere Feinde und nach dem ehrenvollen Frieden eine glückliche Zukunft unseres Vaterlandes. Ich erlaube Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 13. Januar 1915.

Der k. und h. Heeresbericht.

WTB, Wien, 15. Jan. Amtlich wird verlautbart: Während an der Front in Rußland-Polen nur stellenweise Gefechte und Wajshingengefechte eintrifft, was gestern am Dunajec heftiger Gefechtskampf im Gange. Besonders unsere schwere Artillerie wirkte gut. Sie schoß ein großes Magazin des Gegners in Brand und brachte nach einigen Schüssen eine zeit mehreren Tagen gut plazierte feindliche schwere Batterie zum Schweigen.

In den Karpaten herrscht Ruhe. Zunehmender Frost beeinflusst die Gefechtsfähigkeit. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wie Joffre Ruuds Sieg an der Wisne darstellte.

WTB, Paris, 15. Jan. Amtlicher Bericht vom 11 Uhr abends. In der vergangenen Nacht gelang es unseren Truppen durch einen Handstreich die Schützengräben zu zerstören, welche die Deutschen fürzlich nordwestlich Foucaucourt, nördlich Rone, erbaut hatten. Die feindlichen Angriffspunkte im Gebiet von Soissons sind aufgehoben worden. Wie im heutigen Mittagscommuniqué gelangt wurde, gefährdete das Hochwasser der Wisne, indem es mehrere unserer Brücken und Stege zerstörte, die Verbindung unserer Truppen, welche auf den Abhängen des rechten Ufers operierten und verbunden waren, in ihren Verstärkungen zu verhindern. Dies war hauptsächlich der Grund des Zurückweichens dieser Truppen, welche unter schwierigen Bedingungen positioniert. Wir wurden infolge Zusammenstehens einer Brücke zur Aufgabe mehrerer Kanonen gezwungen, machten sie aber unbrauchbar. Von den Deutschen wurden Gefangene gemacht, namentlich verwundet, welche in der Rückzugsbewegung nicht festgeschafft werden konnten. Untererleidet machten wir eine bedeutende Anzahl unverwundeter Gefangener, welche den Bataillonen sieben verschiedener Regimenter angehörten. Zusammengefaßt handelt es sich um einen Teilserfolg unserer Gegner, welcher auf die Gesamtheit der Operationen keinen Einfluß haben kann. In Wirklichkeit ist es dem Feinde angeht, der ihm durch das Hochwasser der Wisne entgegenstehenden Hindernisse und der von uns getroffenen Maßnahmen unmöglich, diesen Erfolg, der örtlichen Charakter hat, im Süden des Flusses auszubeden. Auf der übrigen Front wird nichts gemeldet.

Die Seine führt Hochwasser.

WTB, Trozes, 15. Jan. Die Seine steigt schnell und ist bereits an verschiedenen Stellen über die Ufer getreten.

Eine Taube über der Themsemündung.

WTB, London, 15. Jan. „Daily Telegraph“ meldet aus Southend: Am 13. Januar wurde gegen Mitternacht im Licht der Scheinwerfer eine Taube gesehen, die kurze Zeit über

der Themsemündung schwebte und in nördlicher Richtung verjohnd. Es wurden keine Schüsse abgegeben und keine Bombe gemorfen.

Admiral Gough über die türkischen Seeleute.

WTB, Konstantinopel, 15. Jan. Der Führer der türkischen Flotte Admiral Gough erwählte dem Chefredakteur der „Defence Nationale“ eine Unterredung, in der er seine Befriedigung über die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft ausdrückte. Der Admiral sprach von den staatsmännlichen Fähigkeiten und dem Patriotismus der führenden türkischen Politiker, deren einziges Ziel die energische Förderung des Staatswohles sei. Schließlich äußerte er seine Befriedigung über die türkischen Offiziere und Mannschaften, die lauter verlässliches Material und vor allem lernbegierig seien. Bereits fingen niefach seine Leute an, Deutsch zu sprechen und zu verstehen, die Leistungen ihrer Kameraden unter den Verbündeten zu überleben. Er zählte die Tage seines diesigen Dienstes für die wertvollsten seines Lebens.

Diese erste öffentliche Äußerung des Admirals Gough erregte in türkischen Kreisen lebhaftes Genugtuung.

Gepfändel am Dranjesfluß.

WTB, Brestora, 15. Jan. Nach einer amtlichen Meldung hat Kommandant Banzpl am 12. Januar Kamsandrift, den Hauptübergang über den Dranjesfluß nach dem deutschen Gebiet, besetzt und ist an dem Nordufer vorgezückt, wo ein Kampf mit einer deutschen Patrouille stattfand. Die Deutschen zogen sich in nördlicher Richtung zurück. Sie wurden am Nachmittag zwei Meilen von der Drift überfallen. Ein Deutscher wurde getötet, ein Verwundeter gefangen. Der Rest zog sich gegen Sandfonten zurück.

Die Jizus Ruch-Verammlung verboten.

WTB, Berlin, 15. Jan. Die Generalversammlung des Bundes der Handwirte, die im Februar im Jizus Ruch stattfinden sollte, ist vom Oberkommando der Marken verboten worden.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Uebel an der Wese.

Die 5pro. Kriegsanleihe 2½ Prozent über dem Beiznungskurs.

Berlin, 15. Januar.

Unter dem Uebel der Börsebeläubter eroberte heute die im September zu 97½ Prozent emittierte Kriegsanleihe den Kurs von 100 bei beträchtlichen Umläufen. Dieses Ereignis prägte dem ganzen freien Geschäftswesen den Stempel auf. Es herrschte bei zahlreichem Börsenhandel zwischen rege Geschäftstätigkeit, die sich sowohl den bisher schon meist beachteten heimischen Anlagenwerten, als auch einzelnen Auslandssektoren, wie Japanern, russischen Obligationen und Bankaktien sowie Aktienloosen, zuwandte. Die weiteren Erfolge unserer Truppen im Westen, sowie die blutige Zurückweisung der russischen Angriffe an der Wida wurden bejubelt, ebenso errastete die Londoner Notierungen vom neuen Entzogen der hiesigen Lebensmittelpreise, das die Rückkehr der englischen Ausbaugeungspraxis beleuchtete, lebhaftes Genugtuung. Auf dem Gebiete der Industriekriaktien beachtete man die günstig lautenden Eigenmarktergebnisse, die Interesse für schwere Maschinenwerte weckten. Nebenher sehr arbeitete die Tagesbörse in heute in einzelnen Werten der Aktienbörse, unter denen namentlich Ludwig Loewe-Werke weiter um ca. 12 Prozent nach oben sprangen. Auch Deutsche Waffen ca. 10 Prozent, und Rheinfall höher. Weisheit hier von häufigeren Junge Erdölaktien ca. 10 Proz. Auch Schiffbauaktien, wie Ballfabrik und Wlad, wurden gepörscht, ferner auch von Bankaktien Deutsche Bank im Kurse an. Von ausländischen Wertpapieren sogen Kaufnoten auf den Bedarf im oftturnten Polen weiter an. Geldmarkt unverändert äußerst stillst. Zins 2½ Prozent und billiger; Privatdiskont 4 Prozent und darunter.

Im späteren Verlauf letzten Kriegsanleihe ihre Bewegung über den Parfurs hinaus weiter fort.

Getreide.

Berlin, 15. Januar. Da die Beschlagnahme von Getreide ihren Fortgang nimmt und dadurch, sowie infolge umfangreicher Ankäufe seitens der Kriegsernährungsamt dem Markte bedeutende Ware entzogen wird, ist das Angebot an Getreidemehl sehr gering; so daß die Nachfrage seitens der Mühlen nur ungenügend befriedigt werden kann. Wohl ist besetzt. Weiter: Talle.

Der Verband des Stahlwerkesverbandes betrug im Dezember 1914 insgesamt 268 189 T. (Rohfabrikgewicht) gegen 246 088 T. im November v. Js. und 457 472 T. im Dezember 1913. Der Verband ist also 22 101 T. höher als im November v. Js. und 189 283 Tonnen niedriger als im Dezember 1913. Von dem Dezemberbestand entfielen auf Badische 49 893 T. (38 717 im November v. Js. und 190 538 T. im Dezember 1913), auf Eisenhüttenmaterial 167 877 T. (149 911 T. im November v. Js. und 232 504 T. im Dezember 1913) und auf Formeisen 50 419 T. (57 460 T. im Nov. v. Js. und 94 430 T. im Dezember 1913).

Sangerhäuser Maschinenfabrik und Eisenerei neu. Hermann & Hobe. Die Generalversammlung letzte die sofort zahlbare Dividende auf 6 Proz. fest. Ueber die Geschäftslage teilte die Verwaltung mit, daß neue Aufträge gegenwärtig schwer beschaffen werden, da das Unternehmen in seinem Ufals in I. bedeutendem Maße auf das Ausland angewiesen sei. Da die Nachfrage derzeit nicht einsehen, lo seien angeht der ungelagerte Lage die Ausfuhrn surzeit nicht besonders günstig.

Getreidewaren.

Samburg, 15. Jan. Schmalz 106-108, 112-111, fest.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, - unter Null.)

	Jan.		Jan.	
	Jan.	Febr. Wuchs	Jan.	Febr. Wuchs
Jungtunzel	+	-	-	-
Lau.	+	-	-	-
Bodweiss	+	-	-	-
Pr.	+	-	-	-
Paraböhl.	+	-	-	-
Brandeis	+	-	-	-
Wittaberg	+	-	-	-
Leitmeritz	15.	+1,43 24	-	-
Aussl.	+	+1,89 25	-	-
Dresden	+	-0,46 16	-	-
Torgau	+	+2,90 20	-	-
Wittenberg	15.	+3,85 10	-	-
Rosslau	+	+3,65 12	-	-
Schönb.	+	+4,90	-	-
Wittenberg	+	+3,90	-	-
Magdeburg	+	+3,37	-	-
Tangermünde	+	+4,17	-	-
Wittenberg	+	+4,41	-	-
Domitz	14.	+4,21	-	-
Bohlen	+	+2,08	-	-
Hohnstorf	15.	+2,37	-	-
Lauenburg	+	-	-	-

Verantwortlich für den vortäglichen Teil: Siegrist Dr. Dr. für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerlach, Danke; Eugen Brinmann; Feilstein, Vermischtes usw.: S. B.; Siegrist Dr. Dr. für Ausland und letzte Nachrichten; Dr. Carl B. Dr. für den Angelegenheit: Albert B. Dr. Dr. und Verlag von Otto Döbel. Sämtliche Hefte - Aufschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einlagen usw. sind bis an die Redaktion der „Sächs. Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.